

**„Was sich verändert hat und was gleich geblieben ist“  
Zu 30 Jahren IGES - Wissenschaft als Betrieb**

Meine Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
lieber Bertram,

als Bertram Häußler mich vor knapp drei Monaten fragte, ob ich bei der Feier heute einen Beitrag leisten wollte, hat mich das sehr gefreut. Er hat mich explizit angesprochen als jemanden, der in der Anfangsphase lang bei IGES war, und dann immer wieder mit dem Institut zu tun hatte. Seit ziemlich genau zwei Jahren sogar punktuell wieder in etwas engerer Zusammenarbeit.

Er hatte mich angesprochen als „**Wegbegleiter**“ von IGES, so hat er das genannt. Und mit dieser etwas aus der Mode gekommenen, aber liebenswürdigen Bezeichnung hat er bei mir schon eine Saite zum Klingen gebracht. Kurz im Ergebnis: Ich habe zugesagt, sonst stünde ich nicht hier.

Dann fing das Problem an, wie man aus der „Wegbegleitung“ eine Rede macht. Und wie ich die vielfältigen Erinnerungen, Assoziationen, Überlegungen, Gesprächs- und Arbeitserfahrungen unter einen Hut bringe oder zu einer Gliederung verarbeite.

Sie werden gleich hören: Ich habe das dann aufgegeben. Also kein gemeinsamer Hut. Und keine rationale Gliederung. Kein Anspruch auf Vollständigkeit oder umfassende Würdigung.

Ich folge stattdessen einfach mal dem ABC, dem Alphabet, dessen Melodie zumindest jeder kennt. Das ist jedenfalls eine Perlenkette, an der sich viele Assoziationen auffädeln lassen, und die zu allerlei Reflexionen den Vorwand liefern kann.

Ich bin bei IGES nah genug dran, um zu **beobachten, was sich verändert hat und was gleich geblieben ist**. Ich darf dabei mehr in der Vergangenheit wühlen, als sich Bertram Häußler in seiner offiziellen Rede gestattet hat, und ich darf auch Sentimentales ausgraben. Schließlich ich stehe weit genug weg, um auch hemmungslos zu loben.

Ich hoffe, dass meine persönlichen Bemerkungen, zu denen mich die Buchstaben verleitet haben, auch ein paar Punkte treffen, die die hier Versammelten mit mir teilen können. Insbesondere die anderen Ehemaligen. Wo es anderen ähnlich geht und ging. - Und vielleicht erschließt sich im Nachhinein doch noch ein inhaltlicher Zusammenhang.

Genug der **Vorrede**. Ich fang an mit:

**A wie Anfang.**

Ich habe am 1. Juli 1980 bei IGES angefangen. Neben meinem Assistentenjob am Institut für Soziologie der Freien Universität. IGES war damals Untermieter der TU in der Joachimsthaler Straße in der sogenannten „Metropole“, einem scheußlichen Bürogebäude, in dem sich schon damals in den Kellergeschossen billige Touristen-Fallen befanden und man am Wochenende über Junkies stolpern konnte. (Wir haben oft am Wochenende gearbeitet.) Ich war neben den Gründungsgeschäftsführern der erste Mitarbeiter. (IGES, so sagte mir Bertram noch vor ein paar Tagen, habe offiziell am zweiten Juni 1980 die Geschäftstätigkeit aufgenommen.) Und ich war der allererste Mitarbeiter, der keine BASIG-Vergangenheit<sup>1</sup> hatte.

Vor allem war ich beeindruckt von den - nochmals „A“ - **Arbeitsbedingungen**. An der FU hatte ich nicht mal einen Telefonanschluss, mit dem man ein Ferngespräch führen konnte. Das hätte man Tage vorher anmelden müssen. Die vorhandenen Sekretärinnen schrieben nie etwas für mich und sahen ihre Arbeitsleistung ohnehin als einen Gnadenakt an. Die Möbel waren wie vom Sperrmüll und das Institut dort strotzte von Graffiti. - Bei IGES war dagegen das Paradies. Als erstes sollte ich mir einen komfortablen Schreibtischstuhl bestellen, bekam persönlich einen neuen HP-Rechner, der mehr als nur die Grundrechenarten konnte und die Dienstreisen zu den westdeutschen Auftraggebern gingen mit dem Flugzeug. Und ich durfte telefonieren und kopieren, so viel ich wollte. Das war 1980.

## **B wie Bibliothek**

Bei einer Bibliothek geht es um die äußere, die gegenständliche ebenso wie um die innere Bibliothek, ohne Luis Borges (1899 - 1986) bemühen zu müssen, d.h. um die Erfahrungen, die bearbeiteten Themen, die gelesenen und erinnerten Bücher, die Synergien aus der langjährigen Arbeitserfahrung.

Die damalige Bibliothek war die Ansammlung von den Büchern, Dokumenten und Zeitschriften, die im Zusammenhang mit den Projekten gesammelt und abonniert wurden. So eine Art Sedimente der Projektarbeit. Aufbewahrt in LUNDIA-Regalen. Faszinierend waren für mich die Publikationen des Statistischen Bundesamtes und die dicken grünen Bände mit den AOK-Jahresstatistiken KJ 1 und so weiter. Dann gab es viel „**graue Literatur**“, also Forschungsberichte und andere Papiere, die nicht als offizielle Buchveröffentlichungen vorlagen. Und anderes, an das man über gute Beziehungen herankam, z.B. Gesetzgebungsmaterialien. (Lobbyisten waren damals vor allem begabte Papierchen-Jäger und -Sammler.)

Die heutige, gegenständliche Bibliothek ist gewachsen und enthält inzwischen den wissenschaftlichen Fundus für über dreißig Jahre thematischer Kontinuität. Sie ist jedoch räumlich nicht proportional gewachsen, denn vieles ist gescannt und auf Datenträgern archiviert. Die innere Bibliothek dürfte dagegen geradezu explodiert sein.

## **C wie Chef**

---

<sup>1</sup> Berliner Arbeitsgruppe Strukturforschung im Gesundheitswesen (BASiG), eine Art „Vorläuferorganisation des IGES, in der Wissenschaftler der beiden Berliner Universitäten zusammengearbeitet haben.

Natürlich gab es auch bei IGES Chefs. Als ich damals bei einer gesellschaftlichen Gelegenheit Wilhelm Schröder als meinen „Chef“ vorstellte, war er jedoch sichtlich geniert. Auch in einem Unternehmen, das Wissenschaft betreibt, muss einer das letzte Wort haben. In organisatorischen und finanziellen Fragen jedenfalls. Ich will damit sagen: In der Sache ging es damals gleichberechtigt um die Argumente. Auch in einem Institut, das von „Drittmitteln“ lebt, kann es offene Diskussionen und eine kleine Republik der Wissenschaftler geben. Soweit ich das verfolgen kann, ist das ein **Erfolgsrezept** und ein Garant der Glaubwürdigkeit des Instituts bis heute geblieben.

## D - wie Dankbarkeit

Irgendwie bin ich dankbar, dass es IGES gibt und dass es so lange schon erfolgreich ist. Ich hoffe, es geht anderen ehemaligen und erst recht den aktuellen Kolleginnen und Kollegen ähnlich. Ich bin im deutschen Gesundheitswesen ja ein bisschen rumgekommen, (Bertram kokettiert umgekehrt damit, er sei auf seinem ersten Arbeitsplatz hängengeblieben). In meinen Kontakten habe ich immer gern gesagt, wo ich mal herkam. Und ich habe meistens eine positive Reaktion erlebt. Erstens weil die **Adresse bekannt** war, und zweitens bei den meisten einen guten Ruf hatte. Wo es schon mit meiner Alma Mater nicht weit her war, da brachte jedenfalls IGES ein gutes Entree.

Umgekehrt habe ich immer wieder in unterschiedlichen Institutionen, bei Wissenschaft, Gewerkschaften, Krankenkassen, Politik und Verbänden Leute getroffen, die mal bei IGES waren. Überwiegend waren deren Erfahrungen mit IGES gut und dementsprechend ist mir auch der **Brückenschlag** zu ihnen meistens leicht gefallen. - Dazu will ich zweimal unterstreichen: **Zu dem guten Ruf von IGES haben viele beigetragen.**

## E wie Essen

Ich meine nicht die Stadt, in der ich lange Zeit zu tun hatte und noch habe. Sondern die Tätigkeit. Essen, gemeinsames, mit Kollegen, türkisch. An zwei Anlässe erinnere ich mich. Wir waren mal im Kollegenkreis im „Istanbul“, dem damals besten türkischen Restaurant der Stadt, das es heute leider nicht mehr gibt. Und dann hatte Bülent Karasözen bei seinem Abschiedsfest ordentlich aufgefahren.

## F wie Freude

Wenn die Arbeit keine Freude macht, ist wissenschaftlich nicht viel auszurichten. Sicher muss man sich auch durch Datenberge durchfressen. Mühseliges und Langweiliges bewältigen. Aber schließlich geht es immer darum, etwas herauszufinden. Zusammenhänge zu erklären. Argumente zu prüfen und hinterher jedenfalls zu wissen, **wie es wirklich ist**. Wer diesen Antrieb nicht hat, ist ungeeignet für den Job. Und gemeinsam, in einem Arbeitsteam, macht das noch mehr Freude als allein. Das ist wohl eine **menschliche Grunderfahrung**, die **Wissenschaft als „Lebenswelt“** überhaupt attraktiv macht.

Und teilweise kompensiert, dass man damit im allgemeinen nicht reich werden kann. Diese Attraktivität von Wissenschaft ist wahrscheinlich auch die Erklärung dafür, dass es hier - soweit ich weiß - im Großen und Ganzen freundlich zugeht und eine kreative, inspirierte Atmosphäre herrscht, in der man gerne weiterdenken möchte.

## **G wie Gesundheitsberichterstattung (GBE)**

Die Gesundheitsberichterstattung ist ein Beispiel dafür, wie ich IGES **wiederbegegnet** bin. Ende der 80er Jahre wollten einige Bundesländer mit einer inhaltlich anspruchsvollen GBE anfangen und setzten große Hoffnungen auf neue Planungsinstrumente. Nordrhein-Westfalen war ein Vorreiter und IGES sollte eine Konzeption der Berichterstattung entwickeln. Da war ich anfangs noch mit dabei und ich erinnere mich, wie ich in der **Staatsbibliothek**, dem alten neuen Scharoun-Bau, saß und herumgelesen habe z.B. in Büchern über Soziale Indikatoren, und in anderen regelmäßigen Berichten, wie dem Bericht zur Lage der Nation, dem Jahreswirtschaftsbericht, Berichten zum Wohnungsbau, zur Landwirtschaft und zur Verkehrspolitik etc.. Mir fällt dabei auf, dass wir schon damals eine gewisse Parallelität hätte entdecken können, mit welchen typisierten Verfahren, standardisierten Fragestellungen man sich **auch andere Infrastrukturbereiche** jenseits des Feldes „Gesundheit“ erschließt. Und dass Gesundheit von anderen gesellschaftspolitisch interessanten Bereichen lernen kann. Aber auch umgekehrt.

Vier Jahre später bin ich wieder auf IGES getroffen, als IGES (im Konsortium mit anderen Instituten) die Konzeptionsphase für die Bundesgesundheitsberichterstattung betreute. Ich war für die GKV im Beirat beim Statistischen Bundesamt für das GBE-Projekt und später hat meine Abteilung beim BKK-Bundesverband auch die Ausschreibung für das Pilotkapitel zum Thema „Arbeit und Gesundheit“ gewonnen.

## **H wie Handwerk**

Wissenschaft ist was großes und Großartiges und - meist gleichzeitig auch - was ganz kleinteiliges und manchmal viel Fummelarbeit. Klein und diszipliniert war auch Peter Debolds Schrift. Und damals, in den 80er Jahren, haben wir unsere **Manuskripte** noch buchstäblich mit der Hand geschrieben. Die elektronische Textverarbeitung führt ja dazu, dass es in künftigen Generationen keine **„ausgeschriebenen“ Handschriften** mehr geben wird, und das Handschriftliche, soweit es überhaupt noch vorkommt, immer disziplinloser wird. Damals mussten Sekretärinnen handschriftliche Texte für die Berichte abschreiben. Dazu musste die Handschrift erstens für fremde Augen lesbar sein und zweitens sollten die Schreibvorgänge reduziert werden. Die in Reinschrift abzuschreibenden Sachen sollten also inhaltlich und sprachlich schon mal möglichst stimmen.

Wir haben uns also in unsere handschriftlichen Manuskripte handschriftliche Korrekturen und Verbesserungen reingeschrieben. Man faltete dazu z.B. das DIN A 4 Blatt in der Mitte einmal längs, und beschrieb nur die rechte Hälfte der Seite. Auf der linken Hälfte war der Platz für die unvermeidlichen Korrekturen und Ergänzungen. Von den unzähligen Klebezetteln, Pritt-Stiften und Tipp-Ex-Orgien ganz abgesehen.

Peter Debold hat meine Sachen immer penibel verbessert. Von der Wortwahl und Rechtschreibung (die musste man noch selber können; kein „word“ hat einem geholfen), über den Satzbau bis zum Inhalt. Wir haben zum Teil heftig diskutiert, aber ich habe mich wirklich ernst genommen gefühlt. Und gefreut, etwas Handwerkliches zu lernen. (An der Uni haben wir auf dieser Ebene nichts, aber wirklich gar nichts beigebracht bekommen.). Und im Ergebnis ist es doch das Banalste von der Welt, dass man die besten Erkenntnisse nur soweit an dem Mann bringt, wie sich die Leute daran nicht verschlucken oder die Zähne ausbeißen. Man muss also Schreiben können.

## I wie Institut

Der Name des IGES-Instituts geht auf eine heimliche Liebe - mindestens eines der Gründer - zu Theodor W. Adorno zurück. Das hat mir zumindest Peter Debold mal gestanden. Das Frankfurter Institut für Sozialforschung gehört also wenigstens für die Namensgebung in die Ahnenreihe des IGES. Das erklärte auch, warum in der schon erwähnten Bibliothek eine (nicht gerade zerlesene) Adorno-Gesamtausgabe stand. Hatte doch Adorno zu Gesundheitsfragen nicht wirklich gearbeitet.

*Nachtrag: Von einem der Festgäste wurde ich nach meiner Rede darauf hingewiesen, dass Adorno doch eine wichtige Einsicht bzw. Forschungsfrage zum Themenfeld „Gesundheit“ beigetragen habe: "Gesundheit? - Was nützt einem Gesundheit, wenn man sonst ein Idiot ist?"*

## J wie Justiz (Das gehört jetzt auch noch zum Institut.)

Außerdem war es damals überhaupt nicht einfach, den neuen Laden „Institut“ zu nennen. Der Haken lag bei der **Justiz**. Hervorgewachsen aus einer akademischen **Mittelbau-Initiative**, hatte das Amtsgericht Schwierigkeiten (oder machte welche) daraus, dass beim neuen „Institut“ kein Professor dabei sei. IGES hat sich damals mit einem prominenten wissenschaftlichen Beirat beholfen (z.B. die Professoren Christof Helberger, Frieder Naschold (+) und Bernhard Badura).

Heute ist das mit der Bezeichnung „Institut“ ja sehr lax geworden. Man darf kaum daran denken, was es alles für „Institute“ gibt. Das zeigt sich etwa im Internet: Für Kosmetik, Golf und Pokern, Pudelzucht und Pediküre. Und außerdem hätte IGES heute auch die damals für erforderlich gehaltenen Professoren selber.

## K wie Krankenhausbedarfsplanung

Noch eine **Wiederbegegnung**: Aufgrund der früheren Arbeiten hatten Wilhelm Schröder, Rolf Neuhaus ich mal einen Aufsatz geschrieben: „Epidemiologische Transparenz und sozial-medizinischer Diskurs als Instrumente der Mengensteuerung in der Gesetzlichen Krankenversicherung“; in WSI-Mitteilungen 10/1985 . Schwülstiger Titel. Aber mehrfach kopiert und wiederabgedruckt. Als Wilhelm Thiele dann zur Gesundheitsbehörde nach Hamburg ging, wollte er dieses IGES-Gedankengut auch umsetzen und seine Senatorin davon überzeugen, die Krankenhäuser etwas weniger zu planen und - angesichts der Überversorgung - dem

Wettbewerb eine Chance zu geben. Ich bin dann als niedersächsischer Landesverbandschef mit dazu gebeten worden und habe so getan, als wären viele Krankenkassen-Verbandsleute schon auf diesem Trip. IGES hat tatsächlich den Auftrag für die Neukonzeption der Hamburger Bedarfsplanung bekommen. Mein damaliger Hamburger Landesverbands-Kollege hätte mich aber nicht hören dürfen.

### **L wie „avant la lettre“**

IGES hat vieles gemacht und vieles konzipiert, bevor sich die heutigen Begriffe dafür durchgesetzt haben. Das gilt vor allem für die **Versorgungsforschung**. Das gilt für die Patientenorientierung (siehe gleich bei „N“). Und das gilt für wettbewerbliche Konzepte in der Gesundheitsversorgung. Das gilt auch für morbiditätsbezogene Planungs- und Vergütungsinstrumente (siehe oben). IGES war mit vielem der Zeit voraus. Und was mich immer wieder beeindruckt hat, war, wie lange ich selbst von meiner wissenschaftlichen IGES-Sozialisation zehren konnte.

Das time-lag für die politische Umsetzung auch der scheinbar banalsten „technischen“ Instrumente dauert vom wissenschaftlichen Konzept bis zur Realisierung im Schnitt wenigstens 10 Jahre. Unsere **Modellversuche zur Leistungs- und Kostentransparenz** von der Mitte der 80er Jahre sind gesetzgeberisch eigentlich erst mit dem GKV-WSG<sup>2</sup> eingelöst worden. Wilhelm Schräders Idee einer GKV-Versicherten-Stichprobe hat es zwar seit dem GKV-Modernisierungsgesetz 2004 zu einer Reihe von SGB V §§ gebracht (303a ff.), aber der „Gesetzesbefehl“ ist (noch) so leise, dass ihn bisher alle Beteiligten überhören.

### **M wie Methode**

Gibt es eine **IGES-Methode**? Das könnte eine ernst gemeinte Frage sein. Wer je mit Wilhelm Schräder zusammengearbeitet hat, kennt seine Zeichnungen mit vielen Pfeilen, rauf und runter, kreuz und quer. Mit Kästen, Kästchen mit Doppelrahmen, Dreiecken und so weiter. Drei bis fünf DIN A 4 Blätter im Schnitt die Stunde. Manchmal dachte ich: Das ist die IGES-Methode. - Man könnte heute auch dazu sagen, das sei Mind-Mapping oder Brain-Storming auf dem Papier. Es ist aber noch etwas anderes. Es war und ist der Versuch, die Konstruktion freizulegen. Ein bisschen das **ingenieurmäßige Herangehen an das Gesundheitswesen**. Dass IGES von zwei Diplom-Ingenieuren gegründet wurde, wirkt sich m.E. immer noch als genetischer Vorteil aus.

### **N wie „Nachfragorientierte Strukturforschung im Gesundheitswesen“**

Das ist der Titel eines BASIG-Papiers von April 1977. Als ich das neulich erwähnte, wusste Bertram sofort, was ich meinte. Es ist die eigentliche intellektuelle und politische **Gründungsurkunde** von IGES. Es ist im Stil kein Manifest, sondern bedient sich einer unpathetischen, nüchternen Sprache. Aber es orientiert mit den damaligen Begriffen auf Patientenorientierung, Erfassung der Morbidität, und die

---

<sup>2</sup> GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz vom 1. April 2007

Fragen von Effizienz und Outcome medizinischer Versorgungsleistungen. Das damalige Programm wird bis heute eingelöst.

### O wie Osten

Jetzt kommt erst mal der alte Witz, dass Berlin bis zur Öffnung der Mauer die einzige Stadt der Welt war, in der in alle Himmelsrichtungen Osten war. Auch nach der Maueröffnung hat sich das nicht wirklich geändert. Nur heißt der Osten jetzt in allen Himmelsrichtungen Brandenburg. Geändert hat sich, dass wir ihn jetzt lieben! Brandenburg war zeitweise das Traumland von IGES. Die Rede ist natürlich von den **Polikliniken**, die IGES mit gerettet hat. Und die heute als MVZs bei vielen Politikern und Gesundheitsforschern einen Beliebtheitspreis bekommen würden.

Wie dem auch sei: Die Wiedervereinigung hat bekanntlich die gesundheitspolitische Debatte der alten Bundesrepublik konzeptionell um zehn Jahre zurückgeworfen (Stichwort: Managed Care etc.). Aber es gibt auch eine entgegengesetzte, positive Entwicklung: „Wir befinden uns im Jahre 0 von Gesamtdeutschland. Die ganzen neuen Länder werden von freiberuflichen Ärzten und KV-Funktionären besetzt. Die ganzen? Nein! Ein von unbeugsamen Brandenburgern bevölkertes Land hört nicht auf, den Eindringlingen Widerstand zu leisten.“ So hat denn zum guten Schluss - mit IGES-Hilfe - die Wiedervereinigung auch ein praktisches Anschauungs-Beispiel zur Bereicherung der gesundheitspolitischen Diskussion gebracht.

### P wie Politik

Was jetzt kommt, hätte man auch unter H wie **Hauptstadt** unterbringen können. Also: IGES war schon immer „politisch“, auch in den 80er Jahren. Wir hatten zwar Auftraggeber aus den Ministerien, aber ganz geheuer war dieses Milieu für uns nicht. Als Wissenschaftler aus der „selbständigen politischen Einheit Westberlin“, wie die DDR uns nannte, fremdelten wir in Bonn etwas. Bei einem unserer Besuche beim Arbeitsministerium (BMAS) in Bonn war Wilhelm Schröder zu einem Vier-Augen-Gespräch zu dem schon damals etwa **granteligen Abteilungsleiter Karl Jung** gebeten worden. Ich habe noch gut im Kopf, wie dieser Termin Wilhelm, der nun wahrlich kein Angsthase ist, auf der Seele lag. Heute ist „die Politik“ viel lockerer und der Umgang selbstverständlicher.

Ich bin 1988 von IGES nach Bonn zur Politik gegangen, zur damals noch hoffnungsfrohen SPD-Bundestagsfraktion. 10 Jahre später, das hätte damals keiner gedacht, ist die Politik in umgekehrter Richtung nach Berlin gekommen. Klaus Jacobs und Wilhelm Schröder, Peter Reschke, das habe ich noch im Ohr - haben sich riesig gefreut: Jetzt hätte man endlich die **Ministerialen, Politiker** und die Verbandsspitzen alle **auf Tuchfühlung**. Dann gab es die ersten Sommerfeste und das „gesellschaftliche Leben“ dieser Szene bezog endlich auch IGES mit ein. Das fanden alle toll. Und in der Tat, Berlin war vorher ein ziemlich abgehängter Außenposten.

Mit dem **Regierungsumzug** kam auch ich wieder in die Stadt, und die Begegnungen mit IGES wurden wieder intensiver.

Prophetisch war im Übrigen eines: Von den Kolleginnen und Kollegen habe ich zu meinem Abschied nach Bonn Besen und Kehrblech geschenkt bekommen. Im engeren Sinne bezog sich das damals auf meine Bonner Pendlerwohnung. Und noch nicht auf die Gesundheitspolitik.

### **Q wie Qualitätssicherung** (in der Rehabilitation)

Ich war damals auch mit den GKV-Neuordnungsgesetzen von Herrn Seehofer (NOG I und II, 1997/98) beschäftigt. Damit sollte zu Einsparzwecken die Reha-Dauer von vier auf drei Wochen verkürzt und die Frequenz der Maßnahmen verlängert werden. Ich hatte damals den Auftrag von der SPD-Bundestagsfraktion, dagegen zu protestieren. Und war von beiden großen Parteien in Niedersachsen als Moderator für Fachkonferenzen eingeladen. Letztlich haben Bertrams Arbeiten zur Qualitätssicherung für die Reha-Kommission des Verbands Deutschen Rentenversicherungsträger (VDR) gereicht, um mich für diese und für viele andere Diskussionen fit zu machen.

### **R wie Risikostrukturausgleich (RSA)**

Mit dem RSA hatte ich so meine Schwierigkeiten. Bei IGES war eines meiner erster Projekte die Untersuchung der „regionalen Beitragsgerechtigkeit“ unter den damals vielleicht 50 bayerischen Ortskrankenkassen. Letztlich ging es um die Erklärung der Beitragssatzunterschiede. Unsere empirischen Ergebnisse habe ich dann auch in meiner Dissertation verarbeitet. Die damaligen Erkenntnisse waren faktisch das Grundgerüst für einen einfachen Risikostrukturausgleich, so wie er damals aufgrund des GKV-Gesundheitsstrukturgesetz (GKV-GSG) für das Jahr 1996 konzipiert wurde. Damals war ich bei den Betriebskrankenkassen, die am meisten darunter zu leiden hatten. Und die mit meiner internen Empfehlung, damit leben zu lernen, ganz und gar nicht einverstanden waren. Nach außen musste ich gegen den RSA polemisieren. So kann es einem gehen, wenn man einmal Position bezogen hat.

### **S wie Standort**

Jetzt der Standort Friedrichstraße. Ich habe schon erwähnt, dass IGES in der „Metropole“ in der Joachimsthaler Straße angefangen hat. Dann der Ernst-Reuter-Platz über der **Buchhandlung Kiepert**, was eine inzwischen schon lang verblichene Westberliner Institution war. Das Gebäude hatte ein wunderschönes, oval geschwungenes Treppenhaus und war ein Glanzstück der 50er Jahre Architektur. Über die Otto-Suhr-Allee ging es dann in die Wichmannstraße. Von der dortigen Bibliothek konnte man schon zur Reichstagskuppel gucken. Jetzt in der Friedrichstraße seid Ihr noch näher dran an der Politik. In die Mitte der Stadt gezogen, und in ein schönes Haus mit anregender Nachbarschaft.

### **T wie Titel**

In den ersten Jahren waren die Titel unserer Projektberichte immer mehrere Zeilen lang: "Möglichkeiten der Auswertung von Routinedaten der Sozialversicherung,

insbesondere der Krankenversicherung zum Zusammenhang von Arbeit und Gesundheit" (1986) oder "Inanspruchnahme medizinischer Leistungen in der Gesetzlichen Krankenversicherung nach Alter und Geschlecht - Vergleichende Darstellung der Ergebnisse aus Sondererhebungen bei vier Krankenkassen" (1988).

Ich fand das immer **schrecklich umständlich**. Einerseits gefiel es mir aus - heute würde ich sagen - journalistischen Gründen nicht. Andererseits wollte ich immer schon (und vielleicht zu schnell) auf das Allgemeine hinaus. Aber die Ursache für die langen Titel war eine Mischung aus Präzision und dem Schutzbedürfnis gegen falsche und zu weitgehende Interpretations-Ansprüche. Die genaue Bezeichnung der Datenbasis war damals also auch ein Ausdruck des **methodischen Gewissens** im Institut.

### **U wie Unabhängigkeit**

IGES ist bis heute unabhängig geblieben. Es gehörte und gehört nur Leuten, die auch selbst in dem Laden arbeiten. Alle Achtung! Wirkliche Unabhängigkeit ist nicht einfach zu bewahren. Und für alle anderen (von draußen) auch manchmal schwer zu ertragen.

Auftragsforscher müssen Geld verdienen und Auftraggeber wollen Argumente für **ihre** Position. Voraussetzung für Unabhängigkeit ist daher - neben Fachkunde und Methodenkompetenz - eine möglichst breite Palette von Auftraggebern. Trotzdem: Wenn manchen Leuten die Ergebnisse nicht passen, werden auch schnell Etiketten verpasst. SPD-Institut, Kassen-Institut, Pharma-Institut, BMG-Büttel, und so weiter. Wenn die aber Etiketten vielfältig und hinreichend widersprüchlich sind, ist das schon ein gutes Indiz für **Neutralität**.

### **V wie Versorgungsforschung**

Die Versorgungsforschung kam ja schon mal vor, bei „N“ und „L“. Daher kürze ich jetzt, damit noch Zeit bleibt für die „schwierigere“ Buchstaben.

### **W wie Wang**

Die Wang war eine Revolution für IGES. Der erste eigene **große Rechner**, damals eine gigantische Investition. Und nicht mehr als Gast bei der TU rechnen müssen!

Ein großer Rechner war damals, 1982, wirklich **groß**. Um ihn aufzustellen brauchte man einen Raum, so groß wie eine Garage. Heute gibt es die gleiche Rechenleistung mutmaßlich in einem Schuhkarton oder sogar in einer Zigarettenschachtel, wenn dieser Vergleich in Gesundheitskreisen erlaubt ist. Die Wang bedruckte Unmengen an Papier. Wir machten Plausibilitätsprüfung der Daten mit kiloschweren Papier-Schwarten. Als die Wang stillgelegt wurde, wurden ein paar Platinen zum Denkmal umgebaut. Sie können das nachher im 5. Stock besichtigen. Das ist ein Dokument zum emotionalen Mensch-Maschine-Verhältnis.

## X wie Xerox

Das **papierlose Büro** ist manchmal schon da, z.B. wenn ausnahmsweise das meiste Papier weggeräumt ist. Das soll dann und wann mal vorkommen. Aber eigentlich leben wir noch im **Kopierzeitalter**. Und ich fürchte, das wird trotz aller Umbrüche in unserer Büro-Arbeitswelt, noch über meinen Rentenbeginn fort dauern. Wir hatten immer eine Palette Papier im Vorrat. Etwa einen Kubikmeter! Das muss man sich mal vorstellen.

## Y wie Yuan

Der Yuan ist die chinesische Währung, die jetzt zur Freude der deutschen Maschinenbauer aufgewertet werden soll. IGES hat gerade Anfang März eine **Kooperationsvereinbarung** mit dem chinesischen Staatsinstitut CHEI unterzeichnet. Das CHEI ist eine zentrale Agentur des chinesischen Gesundheitsministeriums mit Sitz in Peking. Es berät die chinesische Regierung bei der Gestaltung und Steuerung des chinesischen Gesundheitssystems. In China ist alles groß. Die Probleme, die Herausforderungen, die Aufgaben und die Lösungen. IGES ist mit dabei. Ein bisschen altes Europa und Bismarcksche Krankenversicherung für dort, wo sich die Zukunft des Globus wirklich abspielt. Und künftig ein paar gute Yuan verdienen, das wäre auch nicht schlecht!

## Z wie Zahlen („Bitte Zahlen!“)

Dabei sind „Zahlen“ hier groß geschrieben. Das sollte nach meinem Manuskript eigentlich darauf verweisen, dass Zahlen die Grundlage aller Empirie sind. Und man für Wissenschaft und gute Politikberatung nicht darum herumkommt. Also „Her mit den Zahlen!“ - Ich will auf dieser Schiene aber jetzt nicht weitermachen.

Das „Z“ ist nämlich auch deshalb so schön, weil es am Ende des Alphabets steht. Ich hoffe es war nicht langweilig und daher rufe ich nochmal das „**Z**“ **auf für „Zukunft“**. Ich wünsche IGES alles Gute für die **nächsten** dreißig Jahre. Für eine erfolgreiche Zukunft. Ich wünsche mir, dass wir ein gutes Stück dabei sein können. Als Freunde, Kollegen, Kooperationspartner und interessierte „**Wegbegleiter**“.

**Für IGES: Ad multos annos!**